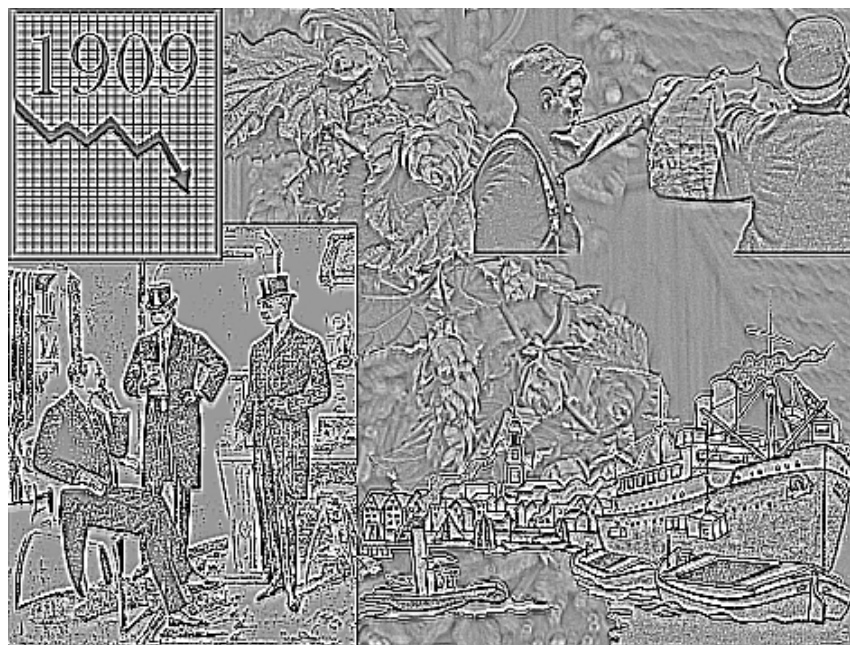


## Nürnberg im Fokus einer globalen Krise: Die Hopfenernte 1909



(Grafik: *rijo*)

### Einleitung

Lang, lang ist's her: So wie heute die Welt gebannt zur New Yorker Wall Street blickt, waren vor genau einhundert Jahren die Nachrichten aus Nürnberg für Händler, Brauer und Bauern in allen fünf Erdteilen von existenzieller Bedeutung: Die Preisentwicklung auf dem hiesigen Export- und Importmarkt für deutschen und ausländischen Hopfen entschied über das Wohl und Wehe ihrer wirtschaftlichen Unternehmungen, ließ Anbauflächen wachsen und zurückgehen, die Aktien der Bierproduzenten steigen oder fallen und die Mittelsmänner in dieser höchst spekulativen Branche entweder zu Millionären werden oder - wie tatsächlich geschehen - in suizidaler Absicht in die Pegnitz springen.

Zusätzlich interessant werden die beiden folgenden Quellentexte aus dem *Jahresbericht der Handelskammer Nürnberg für das Jahr 1909* (S. 19 - 40) durch die Tatsache, dass sie aus der für den Hopfenanbau und -handel globalen Krisensaison 1909/10 stammen. Damals trafen mehrere negative Faktoren zusammen: Nach Überschüssen in den Vorjahren kam es 1909 zu einer historischen Missernte, die den weltweiten Ertrag auf weniger als die Hälfte schrumpfen

ließ. Steuererhöhungen im Deutschen Reich, die zu „Bierstrikes“ führten, stand weltweit die Tendenz zu Schutzzöllen gegenüber, die den Tradern das Leben ebenso schwer machten wie die in den USA um sich greifende Prohibitionsbewegung. Der Markt reagierte entsprechend nervös auf die widersprüchlichen Signale, „Bullen“ und „Bären“ kämpften um ihre Anteile, auch durch die Manipulation der Berichte und Kommentare in den Branchenzeitungen.

Nicht nur diese Mechanismen erscheinen aus heutiger Perspektive vertraut. Zur Bewältigung der Krise wurde der Ruf nach staatlicher Hilfe laut: Steuersenkungen, Kreditierung der Erzeuger und außenpolitische Interventionen waren die Forderungen der Stunde. Die Berichterstatter verkniffen sich - ehrlicherweise - nur das derzeit von Politikern, Bankern und Wirtschaftsbossen ebenso unablässig wie wenig überzeugend vorgebrachte Argument der Arbeitsplätze für den Griff in das Steuersäckel, wobei dieser Aspekt auch vor 100 Jahren für Deutschland und Bayern eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte: In der Darstellung der Nürnberger Handelskammer fehlen zwar bis auf die deutschlandweiten Konkurse der Brauereien (62 1905, 67 1906, 80 1907, 92 1908) Angaben zu den Folgewirkungen der Krise, doch bei der vorherrschend kleinbäuerlichen Struktur der Hopfenanbaubetriebe ohne finanzielle Rücklagen und den von ihnen saisonal abhängigen Hopfenpflückern, die nicht selten grenzüberschreitend zur Ernte in die Hallertau oder das Spalter Land kamen, kann man sich unschwer ausmalen, wie verheerend sich schon damals das weltweite Spiel mit Produktionsmengen und Kursen auf den kleinen Mann ausgewirkt haben muss - ganz abgesehen von den wiederum steigenden Preisen für Bier als eines seiner Grundnahrungsmittel.

Ebenfalls aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die Hinweise auf die strukturellen Ursachen der Fehlentwicklung im bayerischen Hopfenbau: Viele, aber zu kleinräumige Flächen, denen gleich hinter der böhmischen Grenze in Saaz eine gefährliche Konkurrenz erwuchs, und Erzeuger, deren Selbstorganisation gescheitert war und die sich auch deshalb der rechtzeitigen Bekämpfung der die Ernte gefährdenden Krankheiten und Schädlinge nicht gewachsen zeigten.

In den meisten der damaligen Hopfenanbaugebiete ist dieser landwirtschaftliche Produktionszweig heute nur noch eine Erinnerung auf vergilbten Zeitungsseiten und Fotografien. Davon, dass Nürnberg einmal der Welthandelsplatz des „grünen Goldes“ (das in reifem Zustand goldgelb ist) war, zeugt nur noch die vereinzelt Existenz von Handelsfirmen. Zwei Weltkriege und die Nazis haben diesem wichtigen und spannenden Kapitel der lokalen Wirtschafts- und Sozialgeschichte ein gewaltsames Ende gesetzt.

## Literatur

Christoph *Pinzl*: Die Hopfenregion. Hopfenbau in der Hallertau - Eine Kulturgeschichte. Wolnzach 2002.

---

## Quellentexte

### Erster Bericht: Die Hopfen-Ernte 1909

Während die Ernten der beiden Vorjahre 1907 und 1908 wohl mit die ergiebigsten der letzten Jahrzehnte waren, trug die Ernte des Berichtsjahres in der Mehrzahl der hopfenbauenden Länder den ausgesprochenen Charakter einer Mißernte und brachte auch in den wenigen begünstigteren Ländern nur einen mäßigen Ertrag.

Es ist begreiflich, daß diese außergewöhnlichen Umstände auch bei den mit der Verwertung des Produktes befaßten Kreisen außergewöhnliche Eindrücke hervorriefen, und daß die Verschiedenheit der Auffassung einzelner Interessengruppen in der Preisbildung und in der Fach- und Tagespresse mit mehr Leidenschaft als sonst zur Geltung kam. Auch heute sind die

Meinungen über das Berichtsjahr noch nicht ganz geklärt und von einer Übereinstimmung weit entfernt.

Die folgende Schilderung soll sich daher möglichst sachlich nur an die feststehenden Tatsachen halten.



**Traditioneller Hopfenbau im Fränkischen  
Freilandmuseum Bad Windsheim**

(Foto: Gerhard Jochem)

Als nach dem lang anhaltenden Winter die Arbeiten an dem Hopfenstock in dem sehr ausgetrockneten Erdreich endlich aufgenommen werden konnten, zeigte sich bereits, daß die Pflanze weit zurückgeblieben war.

Es wurde namentlich darüber geklagt, daß der Stock sich im Schnitt wenig kräftig zeige, und erfahrene Landwirte fürchteten damals schon, daß durch die zwei großen Ernten der vorhergehenden Jahre die Lebenskraft der Pflanze geschwächt sei. Gleich nach dem Aufdecken des Hopfens in den Monaten April, Mai erwiesen sich die um diese Zeit emporsproßenden jungen Triebe stark vom Erdfloh bedeckt. Diese eigenartige Erscheinung wurde nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen übrigen hopfenbauenden Ländern der Erde in schwächerem oder stärkerem Maße beobachtet. Der Erdfloh haftete den Pflanzen bis Ende Juni an, und viele, namentlich schwache Gärten, wurden dadurch so stark beschädigt, daß sie sich überhaupt nicht mehr erholen konnten. Unter diesen Umständen rechnete man bereits im Juni mit einer nicht sehr reichlichen Ernte.

Nach den kalten und regnerischen Monaten zeigte die Hopfenpflanze weiter ein krankhaftes Aussehen und kam im Wachstum nicht voran.

Im Monat Juni und Juli traten zu dem an Stelle der Erdflöhe die sogenannten Hopfenläuse und Hopfenfliegen, die die Pflanze weiter schädigten.

Leider bekämpfte nur ein kleiner Teil der Produzenten das Ungeziefer durch Waschen der Pflanze. Die aufgewandte Mühe wurde den Betreffenden reichlich gelohnt, indem sie wenigstens einen Teil ihrer Produktion retten konnten und damit an den hohen Preisen nach der Ernte teilnahmen.

Erst vom 10. August an besserte sich die Witterung, es kamen endlich warme Nächte. Nahmen auch die Hopfengärten, die noch kräftig genug waren, mit dem endlichen Eintritt besserer Witterung im August ein besseres Aussehen an, so trat jetzt der schlimmste Feind des Hopfens auf, der Schwarzbrand, und mit dem Auftreten dieser Krankheit war das Schicksal der Ernte entschieden. Am schlimmsten sah es bei uns im Juragebiet aus. Eine Mißernte, wie sie das Jahr 1909 dem Markthopfengebiete brachte, steht in der Geschichte des Hopfenbaues einzig da. Die Gärten in diesem ganzen Gebiet zeigten ein trauriges Bild. Auf tausenden von Hopfenstöcken mußte das Auge förmlich nach Dolden suchen, und ganze Gebiete, in denen in früheren Jahren hunderte von Zentnern Hopfen geerntet wurden, ließen kaum eine Ernte von wenigen Pfund erwarten. Ähnlich stand es im Aischgrund, in Württemberg, mit Ausnahme des Tettlinger Frühhopfengebietes, ebenso in Baden und im Elsaß. Von den bayerischen Distrikten war nur die Hallertau und auch das Spalter Land etwas mehr begünstigt. Aber auch

diese beiden Gebiete blieben weit unter dem Durchschnitt der Jahreserzeugung zurück und erzielten nur von einzelnen Gärten in guter Lage und mit guter Pflege eine Mittelernte.

Mißernten hatten ferner zu verzeichnen: Belgien, England und Frankreich. Eine bessere, wenn auch immerhin nur eine schwache Ernte, brachten Böhmen, Galizien, Mähren, Ungarn, Ober-Österreich, während die steyerischen Distrikte mehr als im Vorjahre ernteten. Auch in diesem Jahre hat sich wieder gezeigt, daß man da, wo der Früh-Hopfenbau gepflegt wird, wie in den österreichischen Ländern, dem Tettlinger Gebiet und in einzelnen Gebieten der Hallertau, mit mehr Wahrscheinlichkeit auf bessere Ernten rechnen kann, als in den Gebieten, die den Späthopfenbau pflegen.

Wenn man auch schon mit Beginn des Sommers als ziemlich sicher annehmen konnte, daß die Ernte viel kleiner als im vorhergehenden Jahre ausfallen würde, so zeigte um diese Zeit der Handel für die großen Vorräte der 1908er Ernte, die sich meist noch in den Händen der Produzenten und des Spekulationshandels befanden, wenig Interesse.

Die deutsche Brauindustrie hatte keine Neigung, ihre ohnehin schon großen Bestände noch weiter zu erhöhen, während das Ausland Restbestände der vorjährigen deutschen Ernte abnahm. Es handelte sich hierbei meist um Hopfen geringer und mittlerer Qualität. Gute und feinste Qualitäten waren ausverkauft.

So gingen denn von Januar bis Juni 1909 noch ca. 110.000 Zentner Hopfen der Ernte 1908 in das Ausland, und zwar in der Hauptsache nach Belgien, England und Frankreich, wo diese Partien infolge ihrer außerordentlich billigen Preise meist von der Spekulation übernommen wurden.

Erst im Monat Juli, als an der sehr geringen Hopfenernte nicht mehr zu zweifeln war, begannen auch der inländische Handel und die deutsche Brauindustrie sich für die Reste der 1908er Ernte zu interessieren. Mittelhofen, die während des ganzen Frühjahres zum Preise von Mk. 20 - 25 zu haben waren, gingen sehr rasch auf Mk. 60; bessere Sorten, die sehr selten vorkamen, auf Mk. 90 - 100. - Auch das Ausland suchte später noch Hopfen der 1908er Ernte von uns zu kaufen, so daß in den Monaten Juli, August und September noch ca. 20.000 Zentner solcher Sorten exportiert wurden.

Ende September waren von der ganzen 1908er Ernte nur noch kleine Restbestände übrig, welche in Händen von Spekulanten trotz der hohen Preise, die solche während der Herbstmonate erzielten, zurückbehalten und nicht abgegeben wurden.

Die Pflücke der neuen Hopfen begann in diesem Jahre gegen den 20. August und war in allen kontinentalen Ländern mit wenigen Ausnahmen bereits zwischen dem 15. und 20. September beendet. Während sonst die Schätzungen des Handels und der Produktion häufig sehr ausei-

mandergingen, zeigte sich dies Jahr hierin ziemliche Übereinstimmung, wie sich auch der Bau diesmal besser übersehen ließ als bei großen Ernten. Im allgemeinen wurde die Welternte schon anfangs September auf nur ungefähr 950.000 Zentner geschätzt, was einen Fehlbetrag von über 1 Million gegen die Ernte des Jahres 1908 ausmachte.

Trotz dieses außerordentlich schlechten Ernteresultates war am Anfang der Saison in den Kreisen des Handels und der Bierbrauerei eine Beunruhigung nicht zu bemerken. Nachdem der Handel seine Vorräte an 1908er Hopfen vollständig ausverkauft hatte, ging er von der Überzeugung aus, daß die Brauereien auf viele Monate hinaus ausreichend gedeckt seien, und glaubte vielfach, seine Einkäufe neuer Ware in aller Ruhe vollziehen zu können. Herrschte auch im Handel meist schon im voraus Klarheit, daß in Anbetracht der geringen Ernte hohe Preise gezahlt werden würden, so hoffte man doch den Einkauf in ruhiger Weise vollziehen zu können, wenn nicht die Spekulation sich einmengen und die Preise treiben würde. Die Unternehmungslust im Einkauf war auch gehemmt durch die ungünstigen Verhältnisse in der Brauerei, welche die Steuererhöhung des Jahres 1906 noch nicht überwunden hatte und nun abermals mit einer neuen kolossalen Steuererhöhung belastet wurde. Ähnlich wie in Deutschland, beunruhigte ungünstige Steuergesetzgebung die Brauerei in England und Schweden. In Amerika zeigten sich die Folgen der starken Prohibitionsbewegung. In vielen amerikanischen Staaten hatten ganze Distrikte den Bierverkauf eingestellt und Brauereien stillgelegt. Von Amerika, das sonst eine der stärksten Abnehmer für unsere bayerischen Hopfen war, wurden, nachdem auch der amerikanische Zoll von 12 auf 16 cts. per lb. erhöht worden ist, größere Aufträge in neuer Ware nicht erwartet. Die Berichte, die seitens des Handels, wie gewöhnlich anfangs der Saison, an seine Abnehmer hinausgegeben wurden, zeigten daher auch durchweg eine äußerst ruhige Stimmung, indem sie die großen Vorräte an konservierten Hopfen, die schlechten Absatzverhältnisse der Brauereien, die Schädlichkeit der neuen Steuern, deren Abwälzung teilweise starken Rückgang des Konsums im Bierkriege hervorgerufen hätten, und ferner auch die steigende Prohibitionsbewegung erwähnten. Andererseits aber wurde darauf aufmerksam gemacht, daß bei der außerordentlich geringen bayerischen Hopfenernte, welche kaum auf 90.000 Zentner geschätzt werden könne, und bei dem Gesamtausfall, den die Welternte erlitt, wenn auch nicht mit übermäßigen, so doch mit hohen Preisen gerechnet werden müsse. Der Handel ging daher auch mit großer Besonnenheit zum Einkauf über; er begann, wie immer, zuerst im Tettlinger Gebiet, wo anfangs Preise von Mk. 150 - 170 bezahlt wurden, dann in Steyermark, wo sich die Preise auf Kr. 130 - 150 stellten. Anfangs September begann der Einkauf in der Hallertau mit Preisen von Mk. 150 - 170; in Saaz mit Kr. 190 - 200.

Als der Einkauf mit Beginn September lebhafter wurde, gingen die Preise an den Produktionsplätzen rasch in die Höhe. Als aber der hiesige Markt dieser Hausse-Bewegung nicht folgte, wurde die Tendenz allgemein wieder ruhiger, und der Einkauf vollzog sich ruhig, jedoch mit stetig langsam anziehenden Preisen an den Produktionsplätzen und am hiesigen Markte.

Gegen Ende September machte sich aufseiten des Handels ein dringendes Deckungsbedürfnis geltend, wozu wesentlich der Umstand beitrug, daß die an sich schon niedrigen Ernteschätzungen in den Zahlenermittlungen noch weiter heruntergesetzt wurden und auch die geringen Vorräte der neuen Ernte sich viel rascher lichteten, als man bei dem zuerst ruhigen Einkauf hatte annehmen können. Namentlich vom Auslande liefen nun größere Aufträge ein, so daß sich am Nürnberger Markte eine außergewöhnlich rege Nachfrage entwickelte, die sich vom 25. September bis 5. Oktober zu einer starken Hausse-Bewegung gestaltete und in diesen Tagen die höchsten Preise der Saison brachte.

Nach dem 10. Oktober wurde das Geschäft wieder ruhiger, an manchen Tagen sogar schleppend, so daß die Preise im Oktober-November gegen den höchsten Stand um Mk. 20 - 25, nachgeben mußten. Nachdem die Vorräte sich nicht nur zusehends verringert, sondern auch in der Auswahl verschlechtert hatten, stiegen die Preise von Mitte Dezember an allmählich bis zum 20. Januar, an welchem Tage sie dem Preisstand vom 5. Oktober wieder nahe kamen.

Von da an bis Ende Februar, zur Zeit der Abgabe unseres Berichtes, war die Nachfrage etwas schwächer, ohne daß ein wesentlicher Rückgang der Preise zu konstatieren gewesen wäre.

Die oben geschilderte, zweifellos durch die außergewöhnlichen Verhältnisse hervorgerufene und gestützte Hausse gab einigen Fachzeitungen Anlaß zu Klagen über „Preistreibereien“ im Hopfengeschäft und zu Warnungen an die Brauereien, ja keine Aufträge an ihre Lieferanten zu erteilen, weil dadurch die angebliche „Preistreiberei“ gefördert werden könnte.

Ganz abgesehen von der großen Verantwortung, die mit solchen allgemeinen Warnungen und Ratschlägen, bei noch ungeklärten Marktverhältnissen übernommen wird, muß hier von Al-lem konstatiert werden, daß der eigentliche Hopfenhandel, der sogenannte Kundschaftshandel, von dem Vorwurf der „Preistreiberei“ gar nicht berührt werden kann, denn gerade diesem Handel, der die Brauerei bedient und zu ihr das Vermittlungsgeschäft besorgt, fehlt jedes Interesse, die Preise zu treiben. Er ist vielmehr für's Gegenteil interessiert.

Gerade in der Zeit der starken Hausse war der Handel zum größten Teil noch ungedeckt und nicht im Besitz der Quantitäten, die er auf Grund von festen Abschlüssen und von Zusicherungen zur Bedienung seiner Kundschaft nötig hatte.

Die in den ersten Oktobertagen durch Eingreifen der Spekulation veranlaßte Hausse wirkte durchaus zu Ungunsten des Handels.

So haben auch zur Durchführung der Hausse wesentlich die vom böhmischen Handel schon im Laufe des Sommers nach dem Ausland zu billigen Preisen gemachten Abschlüsse beigetragen. Die so engagierten Häuser stürzten sich vielfach, nachdem sie sich selbst im September noch ruhig zurückgehalten hatten, gerade während der Hausse-Periode in den Einkauf, aus Angst, nur durch rasches Zugreifen sich vor der Gefahr, überhaupt keine Hopfen mehr zu bekommen, schützen zu können.

Hoffentlich geben die auf solche Weise verursachten Verluste wenigstens eine gute Lehre, in Zukunft derartig planlose Vorverkäufe vor der Ernte zu unterlassen.

Die Vermutung liegt nahe, daß auch gerade aus solchen spekulativ engagierten Kreisen die Fachpresse regelmäßig mit Baisse-Artikeln bedient wurde, deren Tendenz selbst dem Nichtsachverständigen durchsichtig ist.

Übrigens war die Preisbewegung dieses Jahres mit Ausnahme der Oktobertage nicht überstürzt und die Entwicklung von den Anfangspreisen bis zu den Schlußpreisen begründete sich aus ganz natürlichen Ursachen auf die außerordentliche Knappheit der Ernte und auf die Kaufbeteiligung des Auslandes, die viel stärker, als anfangs erwartet, eintrat.



**Blechemballage der Nürnberger Firma Moritz Rosenwald**  
(Foto: Ralf Rossmeissl)

Bei solchen Betrachtungen über die Preisgestaltung ist sehr wohl zu berücksichtigen, daß die Hopfenproduktion in allen Ländern der Welt während der letzten Jahre mit äußerst ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen hatte. Fast durchweg hat der Produzent den von ihm gebauten Hopfen in den letzten 2 Jahren unter dem Selbstherstellungspreise verkaufen müssen, so daß der Hopfenbau überhaupt kaum mehr rentierte, und daher das Areal des Hopfenbaues, namentlich bei uns in Deutschland, sich fortgesetzt verminderte.



Zum Beweise, daß der diesjährige Preis, selbst unter Berücksichtigung der großen Vorräte aus der vorhergehenden Ernte, ein berechtigter war, und daß die Preisschwankungen in anderen Jahren bei geringen Erntemengen viel größer waren, mag folgende Statistik dienen:

Es bewegten sich die Preise für Markthopfen in den Monaten September bis Januar:

<b>Jahr</b>	<b>Welternte in Zentnern</b>	<b>niedrigster Stand</b>	<b>höchster Stand, jeweils in Mark</b>
1876	956.000	150	330
1879	775.000	190	290
1882	860.000	260	480
1888	1.385.000	175	200
1890	1.250.000	210	250
1893	1.445.000	200	260
1898	1.519.000	130	175
1903	1.513.000	135	180
1904	1.522.000	130	170
1909	985.000	150	200

Das Ernteresultat Deutschlands und die übrigen Länder geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

<b>Deutschland</b>	<b>Ernte 1908 in Zentnern</b>	<b>Schätzung 1909 in Zentnern</b>
Bayern	300.000	90.000
Württemberg	70.000	12.000
Baden	38.000	2.000
Elsaß	100.000	12.000
Norddeutschland	20.000	7.000
<i>Gesamt</i>	<i>528.000</i>	<i>123.000</i>

<b>Welthopfenernte</b>	<b>Ernte 1908 in Zentnern</b>	<b>Schätzung 1909 in Zentnern</b>
Deutschland	528.000	123.000
Österreich	331.000	185.000
Rußland	80.000	68.000
Belgien und Holland	85.000	28.000
Frankreich	80.000	20.000
England	600.000	214.000

Amerika	400.000	320.000
Australien	15.000	15.000
<i>Gesamt</i>	<i>2.119.000</i>	<i>973.000</i>

Die bayerische Ernte verteilt sich nach der Aufstellung des bayerischen statistischen Amtes wie folgt:

<b>Königreich Bayern</b>	<b>Produktion in Zentnern</b>		<b>Ertrag pro Hektar in Zentnern</b>	
	1909	1908	1909	1908
Oberbayern	32.238	69.194	4,30	8,0
Niederbayern	35.474	73.092	3,70	6,8
Pfalz	114	2.782	0,53	9,7
Oberpfalz	396	9.638	0,28	4,7
Oberfranken	920	22.724	0,34	6,0
Mittelfranken	19.732	102.882	1,30	5,2
Unterfranken	66	3.096	0,20	7,5
Schwaben	314	1.102	2,60	7,3
<i>Gesamt</i>	<i>89.254</i>	<i>284.510</i>	<i>2,40</i>	<i>6,2</i>

Es ist selbstverständlich, daß die kleine Ernte zur Bedarfsdeckung des Inlandes und unserer ausländischen Kundschaft nicht ausreichte und deshalb auch ausländische Ware herangezogen werden mußte. In der Hauptsache war dazu Österreich berufen, von welchem wir in den Monaten September bis Januar 42.680 Ztr. Hopfen bezogen haben. Auch die russischen Hopfen, welche seit Jahren von der Bildfläche hier verschwunden waren, tauchten am deutschen Markte wieder auf und zwar mit 4.430 Ztr. Von den übrigen hopfenbauenden Ländern: Belgien, Frankreich, England wurden ca. 9.000 Zentner nach Deutschland eingeführt. Von diesen ausländischen Sorten, namentlich von den geringeren, die teilweise unverkäuflich waren, liegen noch einzelne Posten hier, und einzelne Posten gingen wieder an die Ursprungsländer zurück.

Im großen ganzen haben wir aus Deutschland in den 5 Hauptmonaten der neuen Saison, d.i. September 1909 bis Januar 1910, 61.788 Zentner ausgeführt. Unsere stärksten Abnehmer in diesen 5 Monaten waren Belgien, mit ca. 13.500 Zentner, Frankreich mit ca. 12.000 Zentner, Großbritannien mit ca. 10.000 Zentner und die Vereinigten Staaten von Amerika mit ca. 5.000 Zentner.

Mit den eingeführten Hopfen verfügten wir in Deutschland in diesem Jahre über ein Quantum von ca. 180.000 Zentner neue Ware. Die Ausfuhr abgerechnet, bleiben für den deutschen Konsum nur ca. 125.000 Zentner neue Hopfen übrig. Nach allgemeiner Schätzung betragen die Vorräte, die am 1. September 1909 in den Händen der deutschen Brauerei und des Handels sich befanden, 200.000 Zentner.

Nach Abzug der deutschen Ausfuhr mit ca. 60.000 Zentner verbleiben also für den deutschen Konsum 325.000 Zentner, wovon annähernd 280.000 Zentner bis Anfang September verbraucht sein werden, während nur die übrigen ca. 40.000 Zentner, soweit nicht davon noch das größere Quantum ins Ausland geht, als Vorrat für die neue Campagne 1910/11 in Betracht kommen.

Bezüglich des Weltkonsums stellt sich die Rechnung etwas günstiger. Am 1. September des Jahres 1909 betragen die alten Vorräte nach übereinstimmender Schätzung ca. 800.000 Zentner. Hierzu kommt die Welthopfenernte 1909 mit einem Erträgnis von 950.000 Zentner, so daß im September 1909 insgesamt 1.750.000 Zentner zur Verfügung standen. Bei einer Gesamt-Erzeugung von 260 Millionen Hektoliter Bier beträgt der Welthopfenkonsum 1.560.000 Zentner, so daß also ca. 200 - 250.000 Zentner zu Beginn der neuen Ernte 1910 übrig bleiben. Infolge der geringen Ernte sind bei den Brauereien im Vergleich mit dem Vorjahre und früheren Jahren beträchtlich geringere Vorräte vorhanden.

Die schlechten Ergebnisse des Hopfenbaues in den letzten Jahren hatten, wie oben schon erwähnt, eine bedeutende Reduzierung der Anbaufläche in fast allen Ländern zur Folge. Deutschland, welches vor 10 Jahren eine Anbaufläche von 40.000 Hektar besaß, ist heute auf 25.000 Hektar zurückgegangen, wobei Bayern allein mit 10.000 Hektaren am Rückgang beteiligt erscheint. England zeigt eine Verminderung von 50.000 Acres auf 38.000 Acres.

Von allen hopfenbauenden Ländern hat allein Österreich seine Anbaufläche nicht verringert, sondern stark vermehrt, wobei sich namentlich der Saazer Distrikt auf den Massenbau eingerichtet und seine Anbaufläche nahezu verdoppelt hat. Bei normalen Ernteergebnissen wären die österreichischen Länder wohl auch gezwungen worden, an eine Reduktion ihrer Anbauflächen zu denken, wie sich denn schon in Ungarn, Galizien, Mähren die ersten Anzeichen hiefür geltend gemacht haben. Das Jahr 1909 aber hat diese Länder besonders begünstigt. Sie erzielten eine mäßige Mittelernste und konnten ihr Produkt infolge der deutschen Mißernte zu sehr hohen Preisen verkaufen, wodurch deren Zukunft wieder auf mehrere Jahre hinaus gesichert erscheint. Leider ist das bei uns in Deutschland und namentlich in Bayern nicht der Fall. Unsere Produzenten haben durch die totale Mißernte, von der unsere mittelfränkische Produktion, mit Ausnahme von Spalt, getroffen wurde, außerordentlich schwere Verluste erlitten.

Nach solchen Katastrophen im Wettkampf gegen die österreichische Produktion muß unsere bayerische unterliegen, wenn nicht von staatlicher Seite mit ganz besonderen Maßregeln Hilfe gebracht werden sollte. Hiezu kommt noch in diesem Jahre der Zusammenbruch der Bayerischen Central-Hopfen-Verkaufsgenossenschaft, durch die viele Gemeinden und auch eine Anzahl kleiner Produzenten in Bedrängnis kommen werden.

Es ist aufs Tiefste zu bedauern, daß dadurch das Genossenschaftswesen einen so schweren Schlag erlitten hat. Der Zusammenschluß von Produzenten einzelner Ortschaften zum Einkauf der für den Hopfenbau nötigen Materialien und Gegenstände im Interesse von deren billiger Beschaffung ist wünschenswert und nützlich. Namentlich sollen die Genossenschaften Trockenanstalten errichten und fördern und Waschmaschinen für die Hopfenpflanze beschaffen, um so den Hauptwert auf Verbesserung des Produktes zu legen. Gegen einen gemeinschaftlichen Verkauf ihrer Ware nach der Erntezeit an Verkäufer, die bar bezahlen, ist keine Einwendung zu erheben. Mit Verfolgung dieses Zieles hätten die Raiffeisenvereine der Produktion und dem Lande großen Nutzen gebracht und ihre Existenz weiter gesichert. Statt dessen wurde der Weg der Spekulation betreten und dem Handel Konkurrenz mit gewagten Geschäften gemacht. Die Genossenschaft hat häufig große Quantitäten zu hohen Preisen angekauft und sie mitunter an Brauereien, denen sie außerdem mit Darlehen unter die Arme griff, auf Kredit verkauft, wobei die Geschäftsgewandtheit der Leitung nicht ausreichte, um die Bonität der Kunden richtig zu beurteilen. Ihr Gebaren hat so schließlich Produzenten und Handel gleichmäßig geschädigt, während mit den verlorenen Summen in anderer Weise der Produktion viel hätte geholfen werden können. Es wird eine Pflicht der Staatsregierung und der staatlichen Aufsichtsbehörde sein, in Zukunft über derartige Gesellschaften eine strengere Aufsicht zu üben, um namentlich die kleinen Leute vor Schaden zu bewahren.

Es empfiehlt sich unter den heutigen Verhältnissen gewiß, daß der Staat unseren wirklich notleidenden Hopfenproduzenten, namentlich in Mittelfranken, helfend zur Seite steht. Zunächst kämen dafür in Betracht nicht die Raiffeisen-Genossenschaft selbst, sondern die durch sie geschädigten Produzenten, denen, soweit sie bedürftig sind und sich nicht selbst helfen können, Darlehen aus Staatsmitteln zu gewähren wären.

Im Allgemeinen sollten Maßregeln getroffen werden, dem Hopfenbau mit Rat und Tat beizustehen, damit der außerordentlich starke Rückgang der Hopfenproduktion nicht noch weiter zunimmt. Es wäre sonst zu befürchten, daß von der österreichischen Monarchie dem bayerischen Hopfenbau, der seit Jahren an der Spitze aller hopfenbauenden Länder gestanden ist, der Rang abgelaufen wird.

Vor allem wäre zu beachten, daß der Hopfenbau nur in geeigneten Lagen betrieben und nicht so sehr über verschiedene Landesteile zersplittert würde. Dabei müßte angestrebt werden die Schaffung einheitlicher Qualitätsmarken für große Distrikte wie es in der Hallertau geschehen ist und sich als außerordentlich praktisch erwiesen hat. Je größer der so einheitlich angelegte Distrikt ist, umso mehr bietet er den Anziehungspunkt für eine größere Zahl Käufer, denen es auf diese Weise erleichtert ist, den Bedarf in gleichmäßig guten Sorten bequem und rasch zu decken, was solchen Distrikten viel mehr als kleinen, von einander losgetrennten Produktionsgebieten wertvolles Renommee sichert.

Dazu müßten dann seitens der Regierung die den Hopfenbau beratenden Organe vermehrt und durch Belehrung dafür gesorgt werden, daß der Pflanze während des Wachstums zu ihrer besseren Entwicklung eine einheitlichere Behandlung wie z.B. durch das fast in jedem Jahre notwendige Waschen der Hopfenpflanze zu Teil wird. Auch in dieser Beziehung ist die Hallertau mit gutem Beispiel vorangegangen. Wäre im übrigen Bayern die Pflanze wie dort behandelt worden, so hätten wir jedenfalls dies Jahr viele tausend Zentner mehr geerntet. Es sollte Gemeinden und Privaten, die nicht in der Lage sind, sich Waschmaschinen und Trockendarren anzuschaffen, deren Ankauf durch die Regierung ermöglicht oder doch wenigstens erleichtert werden.

Von zweifellosem Nutzen ist es auch, wenn Produktion und Handel, die ja aufeinander angewiesen sind, sich von Zeit zu Zeit über wichtige Maßregeln zur Förderung des Hopfenbaues und Exportes mit einander beraten, statt sich, wie dies leider in früheren Jahren häufig der Fall war, zwecklos zu bekämpfen. Nach dieser Richtung hat die vom Staatsministerium des Innern nach langer Zeit wieder einmal einberufene Enquête-Kommission äußerst günstig und aufklärend gewirkt, weshalb zu wünschen wäre, daß sie ebenso jedes Jahr wenigstens einmal einggerufen würde.

Auf gleiche Weise hat auch die in diesem Jahre veranstaltete Münchner Ausstellung trotz der sehr kleinen Ernte in Bayern doch manchen Vorteil für die Beteiligten geboten. Es dürfte sich daher empfehlen, derartige Ausstellungen in den einzelnen hopfenbauenden Distrikten oder in Nürnberg, der Zentrale des Hopfenhandels, jährlich zu wiederholen, um dadurch den Wettbewerb der Erzielung guter Produkte unter den einzelnen Produzenten und den verschiedenen Distrikten, selbst durch Gewährung von Prämien für hervorragende Leistung, anzuregen.

Wenn auch Bayern dies Jahr im Quantum eine sehr schwache Hopfenernte gehabt, so brachte diese aber doch ein in der Qualität ganz vorzügliches Produkt, daß sich durch schöne einheitliche Farbe und gute Pflücke auszeichnete, was bei dem diesjährigen hohen Preisstand sehr zu schätzen war.

Das Hallertauer Gebiet lieferte ganz besonders schöne Ware, ebenso aber auch das Spalter Land, namentlich von solchen Produzenten, die nun endlich auch hier ähnlich wie in der Hallertau Trockendarren eingerichtet haben. Unser Juragebiet sowie der Aischgrund brachten, wenn auch leider nur verschwindend wenig, doch tadellose Ware zum Verkauf.

Das Jahr 1909 wird dem deutschen Kundschafts-Hopfenhandel als eines der trübsten und schlechtesten in Erinnerung bleiben, da es nur ungewöhnlich geringen Umsatz und keinen Nutzen brachte. Die anfangs zu mäßigen Preisen erworbenen Partien mußten noch zu sehr billigen Preisen den Kunden überlassen werden. Die Preise stiegen dann zu Beginn September und Oktober so rasch, daß selbst für die kleinen Aufträge, die zu jener Zeit einliefen, häufig zu höherem Preise eingedeckt werden mußte, als die Kunden bewilligen wollten. Die mit ihren Aufträgen im Rückstand gebliebenen Brauer verweigerten dann später, die höheren Preise zu bezahlen, so daß der Händler, um seine Kundschaft über die kritische Zeit hinaus zu erhalten, vielfach Opfer bringen und seine Ware meistens noch zum alten Preise abgeben mußte.

Ohnedem hat der Kundschaftshandel in den letzten Jahren durch die schlechten Verhältnisse der kleinen und mittleren Brauereien wesentliche Verluste erlitten. Ebenso trägt der im Interesse des Geschäftsverkehrs übernommene Aktienbesitz teilweise geringe Rente und ist im Werte sehr gesunken.

Etwas besser hat der Exporthandel gearbeitet, denn es ist ihm trotz der schwachen Ernte doch gelungen, von dem großen Überschuß der 1908er Ernte vom Januar bis Dezember 1909 weitere 130.000 Zentner im Auslande unterzubringen und außerdem noch ca. 45.000 Zentner neue Ware zu exportieren. Im Jahre 1908 betrug allerdings unser Export 248.000 Zentner. Indes ist die Tatsache, daß der deutsche Exporthandel innerhalb 2 Jahren mehr als 400.000 Zentner überschüssige Hopfen außer Land geschafft hat, ein Beweis seiner Rührigkeit und seiner Unentbehrlichkeit für die deutsche Produktion.

Eine Beeinträchtigung der Absatzmöglichkeit wird nun durch den hohen Zoll des amerikanischen Payne-Tarifs von 16 cts. pr. lb. verursacht. Veränderungen in der Zollgesetzgebung der anderen Länder, nach denen wir Hopfen exportieren, sind noch nicht eingetreten. Die Einführung eines englischen Provenienzgesetzes, welches von den Hopfenpflanzen verlangt wurde, wurde von dem englischen Parlament abgelehnt. Im französischen Parlament wurde neuerdings gelegentlich der Umänderung des französischen Zolltarifes die Erhöhung des Hopfeneingangszolles von 30 auf 35 Frs. pro 100 Kilo in Vorschlag gebracht.

Zu beklagen ist ferner, daß gelegentlich der Errichtung der Betriebs-Gemeinschaft der Bahnverwaltungen dem Hopfenhandel die bisher anstandslos überlassenen Güterwagen von 24 qm Bodenfläche und darüber entzogen wurden, und demselben nur noch Wagen von 17 -

Bodenfläche und darüber entzogen wurden, und demselben nur noch Wagen von 17 - 22 qm Bodenfläche zur Verfügung gestellt werden.

Die Handelskammer hat gegen die große Schädigung, die dadurch unserem so wichtigen Exporthandel zugefügt wird, bei unseren Verkehrsanstalten Protest erhoben und die Zusicherung seitens dieser Behörde erhalten, daß die Frage nochmals reiflich geprüft, und daß der zur Zeit tagenden Tarif-Kommission der Vorschlag unterbreitet werden würde, die großen gedeckten Güterwagen wenigstens für den Exportverkehr zu bewilligen.

Der Platzhandel, welcher im vorigen Jahre viel Geld verloren hat, konnte im Jahre 1909 seit längerer Zeit wieder einmal günstiger arbeiten. Er vermochte die großen Vorräte, die ihm von der vorjährigen Ernte übrig blieben, teilweise zu recht guten Preisen wieder zu verwerten und durch die fortgesetzt steigende Preisbewegung an seinen diesjährigen Käufen Geld zu verdienen.

### Hopfen-Ausfuhr

aus dem deutschen Zollgebiet in den Monaten September 1909 bis Januar 1910 (in Zentnern)

Länder der Ausfuhr	1909				1910	1909/10	1908/9
	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Summa	Summa
Belgien	2.410	3.592	3.594	2.298	1.678	13.572	35.556
Dänemark	278	278	272	564	514	1.906	4.306
Frankreich	1.342	2.362	2.874	3.522	2.088	12.188	15.874
Großbritannien	3.158	2.460	1.992	966	1.242	9.818	40.758
Italien	14	128	190	466	706	1.504	1.362
Niederlande	122	502	424	688	630	2.366	7.406
Norwegen	46	112	152	206	76	592	918
Österreich-Ungarn	64	192	146	156	228	786	2.016
Rußland	74	282	408	576	104	1.444	2.566
Finnland	10	70	264	-	-	344	798
Schweden	12	148	1.100	498	84	1.842	4.794
Schweiz	56	410	1.392	612	532	3.002	5.416
Britisch Südafrika	-	-	-	-	-	-	152
Japan	-	-	-	150	268	418	556
Argentinien	-	54	358	1.120	214	1.746	1.670
Brasilien	170	466	384	240	192	1.452	1.780
Chile	18	212	582	356	42	1.210	2.354

Mexiko	-	-	-	320	308	628	252
Vereinigte Staaten von Amerika	198	242	1.230	1.992	1.238	4.900	27.638
Australischer Bund	26	10	132	160	152	480	1.284
Übrige Länder	304	308	300	294	384	1.590	3.552
<i>Gesamt 1909/10</i>	<i>8.302</i>	<i>11.828</i>	<i>15.794</i>	<i>15.184</i>	<i>10.680</i>	<i>61.788</i>	<i>161.208</i>
<i>Gesamt 1908/9</i>	<i>10.330</i>	<i>33.312</i>	<i>47.146</i>	<i>41.792</i>	<i>28.628</i>	<i>161.208</i>	

### Hopfen-Einfuhr

in das deutsche Zollgebiet in den Monaten September 1909 bis Januar 1910 (in Zentnern)

Länder der Herkunft	1909				1910	1909/10	1908/9
	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Summa	Summa
Österreich-Ungarn	9.662	13.352	7.616	7.592	4.458	42.680	
Rußland	88	1.936	1.444	504	458	4.430	
Belgien	-	-	-	116	398	514	
Großbritannien	-	-	-	504	398	902	
Übrige Länder	368	6.068	1.472	50	20	7.978	
<i>Gesamt 1909/10</i>	<i>10.118</i>	<i>21.356</i>	<i>10.532</i>	<i>8.766</i>	<i>5.732</i>	<i>56.504</i>	<i>49.236</i>
<i>Gesamt 1908/09</i>	<i>4.422</i>	<i>13.612</i>	<i>13.140</i>	<i>10.788</i>	<i>7.274</i>		

### Durchschnittspreise

am Nürnberger Hopfenmarkt von September 1909 bis Januar 1910 (in Mark)

Gattung (Preis pro Zentner)	1909				1910
	September	Oktober	November	Dezember	Januar
Markthopfen	160 - 180	190 - 200	180 - 190	190 - 200	190 - 200
Gebirghopfen	175 - 185	195 - 205	195 - 205	195 - 205	195 - 205
Aischgründer	175 - 185	195 - 205	195 - 205	195 - 205	195 - 205
Hallertauer ohne Siegel	180 - 190	210 - 220	195 - 205	200 - 210	205 - 215
Hallertauer mit Siegel	190 - 200	220 - 230	205 - 215	210 - 220	215 - 225
Spalter Land	200 - 210	230 - 240	215 - 225	215 - 225	215 - 225
Württembergischer	180 - 190	210 - 220	195 - 205	200 - 210	205 - 215



Der Kommissionshandel hat dagegen in diesem Jahre durch den vollständigen Ausfall unserer Markthopfen starke Einbußen erlitten. Seine Umsätze beliefen sich nur auf die Hälfte des vorigen Jahres (ca. 29.000 Ballen gegen 56.000 Ballen).

Die Vorräte, die der Nürnberger Handel zur Zeit an Hopfen noch besitzt, und welche sich auf höchstens 4 - 5.000 Zentner belaufen, sind in Anbetracht des noch mehrfach bestehenden Bedarfs äußerst gering. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie bis zum Ablauf der Saison noch vom Konsum übernommen werden.

Handel und Produktion dürften daher mit Ablauf der Saison von Ware vollständig entblößt sein und sich umsomehr in dem Wunsche vereinigen, daß die Ernte des Jahres 1910 reichen Ertrag und damit Ersatz für den Ausfall des Jahres 1909 bringen möge.

#### Umsätze am Nürnberger Hopfenmarkt im Jahre 1909/10

Monat	1909/10	1908/9	1907/8
September 1909	12.000	17.650	21.350
Oktober 1909	6.200	12.250	17.850
November 1909	4.010	10.600	10.150
Dezember 1909	4.040	5.650	7.150
Januar 1910	1.890	6.100	7.200
Februar 1910	-	4.200	5.210
<i>Gesamt</i>	<i>28.140</i>	<i>56.450</i>	<i>68.910</i>

#### Zweiter Bericht, erstattet von der Firma Baptist Offenbacher



Die Mauthalle in Nürnberg, einer der Umschlagplätze des Hopfenhandels  
(Fotos: rijo)

Vom Geschäftsjahr 1909/10 ist wenig Erfreuliches zu berichten und dürfte dasselbe zu den unlohnendsten und schwierigsten der letzten Dezennien gezählt werden.

Das Ernteergebnis selbst, das geringste seit vielen Jahren, ist als eine Mißernte zu bezeichnen. Es schätzt das kaiserlich statistische Amt die 1909er bayerische Hopfenernte auf 89.254 Zentner gegen 284.510 Zentner des Vorjahres, und die Gesamt-Hopfenernte Deutschlands auf 121.168 Zentner gegen 526.792 Zentner im Jahre 1908. Die Gesamt-Welternte wird mit rund 1.000.000 Zentner gegen 2.139.000 im letzten Jahre angenommen.

Bei einem schätzungsweisen Jahresweltverbrauch von ca. 1.500.000 bis 1.600.000 Zentner hätte mit einem Mangel an Hopfen gerechnet werden müssen, wenn nicht aus den überreichen Ernten der beiden Vorjahre ganz enorme Quantitäten vorhanden gewesen wären.

Infolge des schon im Sommer vorauszusehenden kleinen Ernteausfalls wurden die erheblichen Bestände der 1908er Ware zu steigenden Preisen dem Markte entnommen, wobei vornehmlich das Ausland, in erster Reihe England, als Käufer auftrat, und es darf behauptet werden, daß die gesamten Reste der 1908er Hopfen Nehmer gefunden hätten, wenn die Preise stabil geblieben wären.

Dieser lebhaften Nachfrage nach 1908er Hopfen stand ein geringer Begehrt nach 1909er Ware gegenüber. Eine Reihe ungünstiger Ursachen veranlaßte die Konsumenten zu äußerster Zurückhaltung. In Norddeutschland hatte die Erhöhung der Brausteuer und die damit naturgemäß bedingte Erhöhung der Bierpreise eine ungeahnte Einschränkung des Konsums zur Folge, die sich in vielen Gegenden zum förmlichen Bierkrieg und Bierstrike zuspitzte. Dadurch erfuhren die an sich schon beträchtlichen Vorräte aus den zwei vorhergehenden großen Ernten unbeabsichtigt noch eine namhafte Vergrößerung.

Daß unter diesen Umständen die Nachfrage nach 1909er Hopfen eine mäßige sein würde, war vorauszusehen. Dementsprechend bewegten sich auch zu Beginn der Saison die Preise in durchaus angemessenen Grenzen. Überraschend wirkte eine gegen Ausgang September, Anfang Oktober einsetzende Hausse, die sprunghaft täglich die Preise in die Höhe trieb, sodaß solche bald 50 % über der anfänglichen Notiz standen: das Deckungsbedürfnis für große überseeische Vorabschlüsse wurde als Grund angesehen.

Bei den Brauereien bestand infolge des schlechten Geschäftsganges und der großen Vorräte wenig Neigung, dieses Treiben mitzumachen, und die warnenden Stimmen der maßgebenden Fachblätter, wenn solche auch manchmal über das Ziel hinausgingen, trugen dazu bei, diese Zurückhaltung zu bestärken, sodaß bald wieder normale Zustände am Markte einkehrten. Leider haben unsere Hauptabnehmer im Auslande, England, die Vereinigten Staaten von Nord-

amerika und Belgien sich die gleiche Zurückhaltung gegenüber unseren 1909er Hopfen auferlegt, zum Schaden unseres Ausfuhrhandels.

Große Verluste erlitt der Hopfenhandel auch durch die Abnahme der Bonität unserer heimischen Brauereien als direkte Folge der erhöhten Steuern und Zölle, die nicht nur im Rückgang der Rente der Aktienbrauereien, sondern hauptsächlich in der Zunahme der Brauereikonkurse zum Ausdruck kam. Den 62 Konkursen von Brauereien im Jahre 1905 und 67 im Jahre 1906 stehen bereits 80 im Jahre 1907 und 92 im Jahre 1908 gegenüber. Für das Jahr 1909 fehlen noch die statistischen Zahlen, doch ist eine weitere Zunahme zu befürchten.

Außer den oben angeführten Schwierigkeiten im Inlandgeschäft hat der Hopfenhandel noch mit wesentlichen Schwierigkeiten im Exportgeschäfte zu kämpfen gehabt und zum Teil noch zu kämpfen.

Amerika hat seinen Einfuhrzoll auf Hopfen von 12 Cents auf 16 Cents per engl. Pfund erhöht und im Maximaltarif noch 25 % Zuschlag „vom Werte“ vorgesehen. Die Wirkung dieser Zollerhöhung auf unseren Export nach Amerika ist vorerst nicht abzusehen; sollte es aber den Bemühungen der verbündeten Regierungen nicht gelingen, uns mindestens den Minimalatz von 16 Cents zu sichern, so dürfte ein nennenswerter Hopfenexport nach den Vereinigten Staaten überhaupt unmöglich sein.

Auch in Frankreich, Schweden und England rüsten die Schutzzöllner gegen den deutschen Import. In Frankreich droht eine Erhöhung des Hopfenzolles, trotzdem die französischen Brauereien sich energisch gegen die Verteuerung eines unentbehrlichen Rohmaterials zur Wehr setzen. In Schweden sind die Verhandlungen noch im Gange; vorgeschlagen sind 30 Kronen per 100 Kilo, statt der bisherigen 10 Kronen.

Von unberechenbarem Nachteil wäre die Annahme des englischen Provenienzgesetzes in seiner ursprünglichen Fassung für unsere Hopfenproduktion und unseren Ausfuhrhandel dorthin gewesen, da bei der durchwegs kleinbäuerlichen Produktionsweise in Deutschland die Annahme dieses Gesetzentwurfes fast einem Einfuhrverbot gleich zu erachten gewesen wäre. Den fürsorglichen Bemühungen der Kgl. Bayer. Staatsregierung, unterstützt durch die Reichsregierung, gelang es, die maßgebenden englischen Kreise von der einseitigen Benachteiligung Deutschlands abzuhalten.

Der den Hopfenproduzenten oft gegebene Rat, den Bau einzuschränken, hat infolge der günstigen Getreidepreise vielfach Beachtung gefunden, indem in Bayern allein im Jahre 1908 die Anbaufläche für Hopfen von 22.952 Hektar auf 18.634 Hektar reduziert worden ist, sodaß in den nächsten Jahren für die Produzenten lohnendere Preise zu erwarten sind.

Die mit Freuden zu begrüßende Schaffung einer Betriebsmittelgemeinschaft aller deutschen Bahnverwaltungen hat dem Hopfenhandel leider einen Nachteil gebracht, indem ihm die bisher überlassenen großen Güterwagen mit einer Ladefähigkeit bis 37 Preßballen entzogen wurden und nur solche mit 27 Preßballen Ladefähigkeit fortan gestellt werden. Es liegt auf der Hand, daß der deutsche Ausfuhrhandel gegen die österreichische Konkurrenz, der nach wie vor die großen Güterwagen zur Verfügung stehen, auf dem Weltmarkte im Nachteil ist, weshalb wir hoffen, daß sie auch dem deutschen Hopfenhandel wieder gewährt werden.

[Index\\*](#)

[Home\\*](#)